Wessenbergs religiöse Persönlichkeit

Autor(en): **Schirmer, Wilhelm**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-403824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wessenbergs religiöse Persönlichkeit.

„Ihre Hirtenbriefe waren uns Worte des Lebens, Ihre Verordnungen weise Verfügungen zur Verbreitung des göttlichen Reiches, Ihre Anstalten Mittel der Beförderung zur Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, Ihr unbefleckter Wandel das anschaulichste Zeugnis Ihres gottesfürchtigen Sinnes und ein leuchtendes Vorbild zur Nachfolge."

Aus der Dankadresse der Geistlichkeit der Stadt Konstanz an Wessenberg, 28. Oktober 1827.

Wessenbergs Leben fiel in eine gärende Zeit. Der frei gewordene Geist versuchte auf seinem Siegeslauf von England und Frankreich auch in Deutschland einen Umsturz des Christentums. „Aufklärung" wurde die Losung des Zeitalters. Der innere Zustand der deutschen Kirche war ein trauriger. „Ein schwerer, dumpfer Schlaf lag über den Katholiken. Der Klerus stand zum grossen Teil unter dem Einflusse des Protestantismus oder der herrschenden Zeitphilosophie; aus den verweltlichten Bistümern war zu Ende des 18. Jahrhunderts der Geist einer idealen Auffassung des Christentums und des Priestertums, eine echt kirchliche Haltung vielfach gewichen; dem Einströmen der revolutionären Ideen hatte man nichts Gediegenes entgegenzusetzen. Noch im zweiten und dritten Dezennium des laufenden (19.) Jahrhunderts wirkten diese Verhältnisse nach. Die Verwässerung des Christentums zu einer ‚allumfassenden Humanitätsreligion' hatte alle Schichten der gebildeten Gesellschaft ergriffen . . ." (F. X. Kraus). Wessenberg war ein Kind seiner Zeit, und er hat mit dem Geist der Zeit gerungen, gleich J. Mich. Sailer, und gleich ihm hat er „immer eine Stufe höher das Kreuz hinaufgetragen". Wessenberg war eine durch und durch religiöse

Persönlichkeit, und nichts anderes strebte er in Wort und Tat an, als dass die Religion Jesu Christi wieder Gemeingut des deutschen Volkes werde. Des sind uns Zeugen seine Briefe, seine religiösen Schriften und Dichtungen und seine amtlichen Verordnungen. Gern und oft gibt er seinem religiösen Fühlen und Wollen Ausdruck in seinen Briefen.

An einen *Schweizer Pfarrer* schreibt Wessenberg (20. April 1802): „Ich weiss, wie schwer es ist, sich von dem Drang der Zeitumstände nicht auf die eine oder andere Seite fortströmen zu lassen, und wie wenig man sich in dieser Hinsicht auf sich selbst verlassen darf. Doch ist es mit göttlicher Hilfe möglich; und das bewährteste Mittel hierzu für den Geistlichen ist die Belebung seines Vertrauens zu Gott, der ohne Rücksicht auf Parteien aller Vater ist, und tiefe Beherzigung seiner Standespflichten.“ — An den *Prälaten von Beuron* schreibt er (23. Febr. 1803): „Das Wesentliche ist und bleibt, dass wir unsere kurze Lebenszeit mit pflichtmässigem Eifer dem Heil unserer Mitmenschen nach der Absicht desjenigen zu widmen fortfahren, welcher seinen Dienern ein ewiges Reich versprochen hat.“ — An *Thadd. Müller* (1803): „Von ganzem Herzen liebe ich die Freiheit Ihrer Täler. Durch was aber kann dieser Schatz besser bewahrt werden, als durch religiöse und sittliche Ordnung, welche doch offenbar wieder Folgsamkeit gegen die Kirche und ihre Vorsteher voraussetzt. Der lebhafte Wunsch Sr. Kurf. Gnaden und auch der meinige geht aufrichtig dahin, das wahre Beste der christkatholischen Religion und das Seelenheil in redlichem Einverständnis mit den achtungswürdigen Kantonsregierungen zu fördern.“ — An *Dalberg* (19. Okt. 1812): „Von der französischen Schrift über den Unterricht und die Bildung des Klerus, die ich Ew. Eminenz und Königl. Hoheit früher mitzuteilen die Ehre hatte, habe ich zur Verteilung an Freunde eine kleinere Anzahl von Exemplaren abdrucken lassen, in der Hoffnung, auch dieses Samenkorn dürfte einen guten Boden zum Aufkeimen finden. Ich darf dies um so eher hoffen, als meine Absichten ganz rein und von jedem Eigennutz entfernt, einzig auf das wahre Wohl der Kirche, auf Beförderung der Religion gerichtet sind. Sonst verlange ich nicht die mindeste Belohnung und wünsche keine. Wenige Menschen leider haben den Mut, die Wahrheit zu sagen. Daher fressen die geheimen Schäden immer weiter um sich, bis sie ganz unheilbar werden,

wo man dann mit Ungestüm von den Ärzten Heilung verlangt. Viel Erbärmliches hat sich in unserer Kirche aufgehäuft und erhält sich noch, weil Schwäche und Menschenfurcht dem Geist widerstreben. Man ist aber meist nur deswegen so schwach und furchtsam, weil man immer nur sein kleines Ich statt der grossen Sache Gottes und der Menschheit vor Augen hat. Unmöglich kann man der Religion einen grössern Dienst erweisen, als wenn man sie in ihrer ursprünglichen, reinen Gestalt, wie Jesus sie gelehrt hat, den Menschen darstellt und liebenswürdig macht. Dazu ist die Kirche, dazu sind die Bischöfe aufgestellt; dies muss auch das Lebensgeschäft ihrer Gehilfen sein." — An *Dalberg* (26. Dez. 1813): „Das wahre Wohl der Religion wirksam zu befördern, war die einzige und ungeheuchelte Absicht bei meiner zwölfjährigen, gewiss mühsamen und uneigennützigen Amtsverwaltung. Es gibt kein Opfer, welches ich nicht zu jeder Zeit bereit bin, einer so erhabenen Absicht darzubringen. Mein Wunsch muss es natürlich sein, dass das Gute, das ich mit Mühe zustande gebracht habe, ferner unter göttlichem Segen fortbestehe und immer mehr gedeihe." — An den *Prinzen Alexander Hohenlohe* (5. Mai 1818): „Wenn jetzt vielleicht hie und da ein frommer, würdiger Mann mein Inneres misskennt[1]), so ist es mir allerdings schmerzlich. Allein die Überzeugung von meinen Pflichten gebietet mir, dieses Missgeschick schweigend zu dulden, bis es der Vorsehung gefällt, den Schleier zu lüften. Stolz und Eitelkeit sind meine Triebfedern nicht. Das Gewissen, das Pflichtgefühl, die Religion sind Güter von unbedingtem Werte, Ehrenstellen hingegen nur von einem sehr bedingten. Die Rangordnung im Reiche Gottes bestimmt der Herr so deutlich bei Marc. 9, 34. Meine Seele war von jeher friedlich gesinnt. Hader und Zank und Rechthaberei sind mir verhasst. Dass ich dem Los der Menschlichkeit, irren zu können, unterworfen bin, erkenne ich in tiefer Demut. Gott wird mich richten." — An *v. Rotteck* (2. Juni 1840): „Mein Werk (über die Konzilien) hat vorzüglich den katholischen Klerus im Auge. Es möchte in ihm einmal einen lebendigen Geist für diejenigen Verbesserungen wecken, welche die Zeitbedürfnisse immer dringender fordern, damit wir des grossen Vermächtnisses, das unser Erlöser der Welt hinterlassen hat, nicht verlustig werden."

[1]) Hohenlohe hatte am 18. April 1818 an Wessenberg einen langen Brief gerichtet, der sichtlich vom Bekehrungseifer diktiert war.

Klarer und schärfer umrissen zeigt sich uns Wessenbergs religiöse Persönlichkeit in seinen religiösen Schriften und Dichtungen [1]). In ergreifenden Tönen gibt er seiner Sehnsucht nach Gott Ausdruck:

„Sinn für das, was göttlich ist,
Sink, erlisch nicht ganz auf Erden,
Dass wir nicht zu Schatten werden,
Wenn du, ach, erstorben bist.
O verlass uns nicht auf Erden,
Sinn für das, was göttlich ist!“

Und wieder:

„Religion, von Gott gegeben,
Sei ewig meinem Herzen wert!
Ach, traurig ist das Erdenleben
Für den, der deinen Trost entbehrt.
Du bist uns Trost in jeder Not,
Hilfst uns besiegen Not und Tod.“

Gott ist Geist; seinen Odem fühlt er in sich und um sich:

„Im Odem, welcher Erd' und Himmel
Mit Kraft und Herrlichkeit durchfleusst,
In frommer Brust, im Sterngewimmel
Weht Gottes Geist.“

„Drum lasst uns ihn im Geist verehren,
Indem wir tun, was er uns heisst,
Dann wird er sich uns stets bewähren
Ein milder Geist.“

„Er sieht aufs Herz, nicht auf Geberden.
Wer bloss mit Schein von Tugend gleisst,
Kann nie ein Glied des Reiches werden
Nach Gottes Geist.“

Zu Gott schwingt sich darum sein Geist empor im Gebet:

„Mich schwingt der Abendröte
Lichter Fittig. Gott, ich bete
Dich in Geist und Wahrheit an!
Denn mich heben Lichtgedanken,
Frei von allen Sinnenschranken
Über deine Sternenbahn.“

---

[1]) In seiner Dichtkunst sah Wessenberg „ein Labsal und eine Erholung, einen freundlichen Himmelsboten, der ihm, wie dem Psalmisten David, das Gemüt erheiterte, erhob und stärkte . . . eine liebe, liebe Trutz-Nachtigall, wie dem guten Friedrich Spee seligen Angedenkens». Beck nennt ihn einen «dichtenden Prediger“.

Im Geist und in der Wahrheit. Äusserliches Tun, Schein und Geberde liegen ihm fern:

„Weh dem, der nicht von ganzer Seele,
Was er geberdet, ist,
Der wähnt, dass er sich Gott empfehle,
Spricht er: Ich bin ein Christ.
Der Herr wird ihn dereinst nicht fragen,
Wie fromm sein Wandel schien —
Ins Buch des Lebens eingetragen
Steht nur der fromme Sinn."

Wegweiser und Führer zu Gott ist ihm *Jesus Christus.* In sein Exemplar des N. T. schrieb Wessenberg die Worte:

„In deinem Bild erkenn' ich
Der Gottheit milden Glanz;
Stets neu vor ihm entbrenn' ich
Für Menschenwürde ganz.
Wie kennt' ich Gottes Wege,
Hätt'st du sie nicht verklärt?
Was ich mit Gott vermöge,
Hast du mich erst gelehrt."

In heiliger Liebe glüht seine Seele für den Erlöser, den Heiland der Welt. Gar viele schöne Zeugnisse haben wir dafür·

„Aus des Lichts und Lebens Quell
Hast du, himmlisch rein und hell,
Trost uns in des Geistes Nacht,
Frieden in das Herz gebracht.

Ach! des blinden Unverstands,
Der mit Flittern eitlen Tands
Zu verschönern wähnt dein Bild,
Dessen Schöne Gott entquillt."

* * *

„O Leiden ohne Mass! Für welche Schuld
Hat dich dem Sohn der Vater aufgelegt?
Ihm, dessen Herz von ew'ger Liebe schlägt,
Dem Vorbild jetzt unsäglicher Geduld!

Altäre, Tempel, hüllt in Trauer euch!
Und du, mein Herz, o schuldbelad'nes Herz,
Vergeh', vergeh' in namenlosem Schmerz!
Für dich verliess der Sohn des Vaters Reich.

Solch einen Freund sah Gottes Erde nie.
Sein Mund, der ganz von Liebe überfloss,
Entrief dich des Verderbens Schoss —
Und solche Liebe, wie vergiltst du sie?

Wo schrie ein Jammer, den er nicht gestillt?
Wo eine Wunde, die er nicht verband?
Wie schön verklärt hat er des Grabes Rand!
Und wie hast du des Dankes Pflicht erfüllt?

‚Ans Kreuz mit ihm!' ruft Wahnsinn wild bewegt.
Und sieh, er schleppt von Blut und Hohn,
Gekrönt sein Haupt mit Dornen, seinen Thron —
Das Kreuz, an das ihn deine Wunde schlägt.

Altäre, Tempel, hüllt in Trauer euch!
Und du, mein Herz, o schuldbelad'nes Herz,
Vergehst du nicht in namenlosem Schmerz?
Er stirbt, der dir erschloss das Himmelreich!"

In der Vereinigung mit Christus sieht er des Christen Seligkeit. Im Christentum sieht er den Sieg des Wahren, Schönen, Guten. Dithyrambisch schwungvoll feiert er den Sieg des Christentums. Bei Ponte Molle (Pons Milvius) in Rom stehend bricht er in die Worte aus:

„Kein Obelisk, kein Siegesbogen hier?
So diene diese Brücke mir dafür!
War's hier doch, wo der Tiber, stolz auf hundert
Triumphe Roms, zwei Römerreiche schied,
Als einst die Erdenkönigin verwundert
Sah ihrer Götter gold'ne Zeit verblüht,
Sah unterm Kreuze sich den Adler schmiegen
Und Kraft von ihm erflehen, um zu siegen.
Dort zog von fernem Osten Konstantins
Siegprangend Heer. Hier stand entschloss'nen Sinns
Maxentius mit tapfern Veteranen.
Zwei Welten sind im Kampf. Der Sieg scheint vor den Fahnen
Des alten Roms wie Sturmgewitter herzuziehn.
Schon wankt, schon weicht die Streitmacht von Byzanz.
[Entsetzlich
Rafft Mordgewühl durch alle Reih'n. Doch plötzlich
Sieht Konstantin ein Kreuz am heitern Äther glühn,
Indes sein Widerschein auf eine seichte Stelle
Des Tibers glänzt. ‚Seht', ruft entzückt der Held,

‚Dort winkt der Sieg!‘ Das Zeichen einer bessern Welt
Strahlt in der Christen Brust wie Morgenhelle.
Begeistert stürzt zu Ross und Fuss die Schar sich in den Strom.
Schon hört der Feind ihr Jubeln zwischen sich und Rom.
Nun drängt sich Heer und Heer hier auf der Brücke.
Hell flammt der Sieg, Verzweiflung tobt im Blicke.
Es gilt das Los der Welt. Da fällt Maxentius,
Mit ihm der Heiden wilde Wut. Der Fluss
Wälzt ernst und trüb ins Meer die blut'gen Leichen.
Wo ist die Macht, die nicht dem Glauben müsste weichen?“

In der christlichen Gemeinschaft sieht Wessenberg eine grosse Familie, deren Haupt Christus ist. „Wie könnte irgendein Christ“, sagt er, „ganz elend und verlassen stehen, wenn seine Brüder das erste Gebot ihres Meisters nicht bloss im Munde führen, sondern wirklich ausüben?“ („Magdalena.“) „Diese Familie von Kindern Gottes“, sagt er an anderer Stelle, „war nur ein Herz und eine Seele. In frommer Einfalt lebten sie so auf Erden, als wären sie schon Bürger des Himmelreichs, voll des Friedens, den der zuversichtliche Glaube, die ungeheuchelte Liebe und die schönste Hoffnung ihnen einflössten. Eine solche Gemeinde von Kindern Gottes war es, die zu Ephesus mit der innigsten Erfurcht an dem Munde ihres Hirten, des hochbetagten Apostels Johannes, des Greises voll kindlichen Sinnes, hing, da er, unvermögend in der Versammlung einen anhaltenden Vortrag zu halten, nur noch die Worte wiederholte: „Kinder, liebet euch untereinander!“ („Jesus.“)

Was wunder, dass Wessenberg *diesen* Christusgeist auch für seine Zeit ersehnte und um ihn flehte:

„Geist der Liebe, Geist der Wahrheit!
Nebel hüllt des Menschen Pfad.
Führ ihn du zur Sonnenklarheit!
Geist der Wahrheit,
Geist der Liebe, sei uns Licht und Rat!“

Und in jenem innig-schönen Liede vom hl. Geist, das als Kirchenlied Bürgerrecht sich erworben und auch im Württembergischen Gesangbuch eine Heimstätte gefunden:

„Geist vom Vater und vom Sohne,
Weihe dir mein Herz zum Throne,
Schenke dich mir immerdar,
So wie einst der Jüngerschar.

Geist der Wahrheit, leite mich!
Eigne Leitung täuschet sich,
Da sie leicht des Wegs verfehlt
Und den Schein für Wahrheit wählt.

Geist des Lichtes, mehr' in mir
Meinen Glauben für und für,
Der mich Christo einverleibt
Und durch Liebe Früchte treibt.

Geist der Andacht, schenke mir
Salbung, Inbrunst, Glut von dir.
Lass mein Bitten innig, rein
Und vor Gott erhörlich sein.

Geist der Liebe, Kraft und Zucht,
Wenn mich Welt und Fleisch versucht,
O dann unterstütze mich,
Dass ich ringe; rette mich!

Geist der Heiligung, erklär'
Jesum in mir mehr und mehr
Und erquicke innerlich
Durch den Frieden Gottes mich!

Geist der Hoffnung, führe du
Mich dem Himmelserbe zu,
Lass mein Herz sich deiner freu'n
Und in Hoffnung selig sein!"

So kann der fromme Mann bitten und beten. Und er kann vertrauen. Rührend schön bringt er sein Gottvertrauen im Liede zum Ausdruck:

„Ein Senfkörnlein ist Gottes Reich,
Zum Pflänzchen keimt es zart und weich,
Muss kämpfen viel mit Stürmen.
Doch sieh, erquickt von Sonn' und Tau,
Wird es die Königin der Au,
Kann Herd' und Vöglein schirmen.

Wenn du des Guten Samen streust,
Dich reinen Sinns der Menschheit weihst,
Befiehl dich Gottes Wegen!
Die Aussaat keimt geheim und still,
Und wird gedeih'n wie Gott es will —
Vertrau nur seinem Segen!"

So kommt namentlich in diesen Briefen und Liedern, diesen subjektivsten Ergüssen inneren Lebens, Wessenbergs religiöses Fühlen so recht unmittelbar zum Ausdruck. Was er aber beglückt und beseligt in sich trug, das sollte auch andern zum Glück und zur Seligkeit werden. Dahin gingen seine Bemühungen während seiner ganzen *Amtsführung.* Schon bei seinem Amtsantritt betont er, dass ihm das Bild eines grossen geistig-religiösen Berufes vor der Seele stand, und dass der Entschluss, ganz diesem Berufe zu leben, sein Inneres mit Klarheit, Heiterkeit und Zuversicht erfüllte. So wollte er denn vor allem einen *Klerus* haben, ausgezeichnet durch wissenschaftliche Bildung und sittliche Würde, denn, „wer andern ein Seelenführer sein will, muss selbst an seiner Seele versorgt sein". Der Seelsorger ist ihm „ein Sämann, der nicht für diese, sondern für eine bessere Welt sät, ein Lehrer der grossen, seligmachenden Lehre Gottes, ein Vater und Vorbild und Tröster seiner Gemeinde, ein Hirt der jedem verirrten Schafe liebreich nachgeht und nicht ruht, bis er es gefunden hat, Beamter eines Reiches, dessen Verwaltung die Herrschsucht und den Eigennutz ausschliesst, dessen Festigkeit nicht auf einer Macht beruht, die heute besteht und morgen zerfällt, dessen Zweck nicht auf irdische Wohlfahrt sich beschränkt, sondern Zeit und Ewigkeit umfasst . . .". Des Seelsorgers Beruf ist, „Zeugnis von dem Herrn zu geben", d. h. nicht nur seine Offenbarungen, Lehren und Taten zu erzählen, sondern überzeugend darzutun, dass kein Heil sei ausser ihm, dass seiner Verheissungen nur der teilhaftig werden könne, der ebenso eins mit ihm geworden ist, wie er eins war mit dem Vater. Nur durch aufrichtige und innige Vereinigung mit Christus werde der Mensch Christ . . . Die Zahl der echten, auserwählten Christen zu vergrössern sei an den Priestern. („Mitteilungen über die Verwaltung der Seelsorge nach dem Geiste Jesu und seiner Kirche." Von J. H. v. Wessenberg, 1832).

Darum drang Wessenberg immer wieder auf das Studium der *hl. Schrift.* In einer Ordinariatsverordnung vom 11. Juli 1808 führt er aus: „Mannigfaltige Bemerkungen haben uns überzeugt, dass das Studium der hl. Schriften von vielen Geistlichen des Bistums noch nicht mit dem Eifer kultiviert werde, zu welchem doch das christliche Lehramt jeden Seelsorger so dringend auffordert. In der vertrauten Bekanntschaft mit der

hl. Schrift, besonders des N. B., in der richtigen Erkenntnis ihres Sinnes und Geistes und in der Fertigkeit zweckmässiger Anwendung der einzelnen Stellen besteht unstreitig die Grundlage eines fruchtbaren christlichen Religionsunterrichts. Die Erwerbung dieser Grundlage setzt aber frühzeitiges und stets fortgesetztes Studium der hl. Schriften voraus. Um nun zur Beförderung dieses Studiums unserseits nach Kräften mitzuwirken, verordnen wir . . .“ Die Verordnung fordert Bibelkenntnis bei den Prüfungen zwecks Aufnahme ins Seminar und bei der Erneuerung der Admission zur Seelsorge.

Damit der Geistliche stetig in seinem Berufe Anregungen erhalte und sich fortbilde, fordert Wessenberg regelmässig wiederkehrende *Konferenzen.* In einer Verordnung vom 5. Januar 1803 begründet er die Notwendigkeit und Erspriesslichkeit der Pastoralkonferenzen mit folgenden, auch heute noch beachtenswerten Worten: „Die Konferenzen werden eine treffliche Übungsschule für Seelsorger abgeben; sie werden ihren Verstand mit nützlichen Kenntnissen bereichern, sie werden schädliche, dem Geist der christlichen Lehre widerstrebende Irrtümer und Vorurteile zerstreuen; sie werden unter der Geistlichkeit die Liebe zum Studium berufsmässiger Wissenschaften beleben und anfeuern; sie werden die geistlichen Mitbrüder einander von der schätzbarsten und edelsten Seite bekannt machen; sie werden durch wechselseitige Mitteilung ihre Aufmerksamkeit auf die wahren Bedürfnisse des Seelenheils schärfen; sie werden einen wohltätigen Wetteifer und Gemeingeist unter ihnen erregen; sie werden verhindern, dass das Salz der Erde dumm werde und das Licht der Gläubigen sich verfinstere . . .“

Wie der Seelsorger einer entsprechenden *Waffenrüstung* gegen die Verderbnis der Zeit bedürfe, betont Wessenberg oft. In einer Zuschrift an die Mitglieder der Konferenz zu Spaichingen im Kapitel Wurmlingen vom 19. Juli 1803 führt er aus: „Indem Sie die steigende Sittenverderbnis der steigenden Aufklärung zuschreiben, so zweifle ich nicht, dass Sie mit dem Ausdruck Aufklärung zum Teil eine gewisse stolze Anmassung, verderbliche Irrtümer ungescheut unter der Firma des Lichtes zu verbreiten, zum Teil jene eitle Sucht, Vorurteile zu bekämpfen, bezeichnen wollen, welche nur zu oft die Unbesonnenheit beging, dem Schwachen seine Krücke zu zerbrechen, ohne ihm dafür eine bessere Stütze zu geben, viel weniger

seine Füsse stärker zu machen. Diese zweifache Verirrung des menschlichen Geistes, welche in unseren Zeiten mit dem sehr unverdienten Namen der Aufklärung beehrt wurde, trägt allerdings eine grosse Schuld an der Verderbnis der Sitten . . . Welches Mittel aber (dem reissenden Strom einen Damm entgegenzusetzen) ist wohl das wirksamste? Keines empfiehlt sich besser, als die *echte christliche Aufklärung* durch Lehre und Beispiel. Die göttliche Offenbarung ist die heilige Lichtquelle dieser Aufklärung; aus dieser Quelle haben zu allen Zeiten von Anbeginn die Menschen ihre kostbarsten Kenntnisse geschöpft. Das Christentum, erhaben in seinen Dogmen und göttlich rein, einfach und einleuchtend in seiner Moral, ist die reichste, schönste Blüte der Weisheit. Seine Lehren haben den grossen Vorzug, dass sie nicht nur erleuchten, sie geben auch Kraft, Mut und Beharrlichkeit im Guten. Das Christentum weiss von keiner Aufklärung, die nicht besser, heiliger, gottgefälliger, seliger macht . . .“

In diesem Sinne erstreckt sich Wessenbergs oberhirtlicher Seeleneifer auf alle Betätigungen der Geistlichkeit in der Gemeinde, auf *Predigt*, *Gottesdienst*, *Kinderunterricht* usw. Dem Prediger empfiehlt er als beste Schule die hl. Schrift. „Die Bibel“, sagt er, „steht unter den Klassikern des christlichen Predigers weit obenan.“ Was dann der Prediger neben den hl. Schriften studieren muss, das ist nach seiner Meinung „das Herz, die Gesinnung, der sittliche Charakter seiner Gemeinde“. Vor allem aber habe der Prediger zu beachten, was die grössten Lehrer der Kirche beobachtet haben: „Er predige stets *Christum*.“ — Der Gottesdienst soll, wie Wessenberg immer wieder betont, ein Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit sein, denn auch hier bewähre es sich, dass der Buchstabe töte, der Geist belebe. Er weist auf eine Verordnung des Kirchenrats von Trient hin, „dass der äussere Gottesdienst nicht mit solchen Dingen überladen werde, welche die wahre Andacht im Geiste und in der Wahrheit ersticken, oder den Bigottismus, die Andächtelei und den Aberglauben nähren, die der echten Frömmigkeit falsche Nachäffer sind“ (Sess. XXII. C. 1.[1]), und „dass

[1]) In einem besonderen „Decretum de observandis et evitandis in celebratione Missæ.“ Die Wiedergabe des Dekrets durch Wessenberg ist eine ziemlich freie: das Konzil wendet sich zur Reinigung der Messpraxis gegen die *Habsucht* (der Priester in bezug auf Entlohnung des Messe-

anderseits der Zweck und Sinn der von der Kirche angeordneten Zeremonien, Feierlichkeiten usw. dem christlichen Volke von seinen Seelsorgern öfters und fasslich erklärt werden sollen“ (Sess. XXIV. De Reform. C. 7). — In betreff des Religionsunterrichtes sagt er in einer Verordnung vom 1. September 1803: „Da die Hauptbestimmung des Schulunterrichts darin besteht, die Kinder zu guten Christen zu bilden, sie in die Geheimnisse unserer hl. Religion einzuweihen und sie zum Empfang der Gnadenmittel der hl. Sakramente, besonders der Busse und der Kommunion gehörig vorzubereiten, so ist es wichtig, dass die Kinder zu dem Empfang dieser hl. Sakramente nicht zugelassen werden, bevor sie richtige und lebhafte Vorstellungen von den Glaubenswahrheiten erhalten haben.“ Die Verordnung bestimmt sodann, dass die Kinder erst im sechsten Schuljahre zur Kommunion zugelassen werden können; sollten sie jedoch zu dieser Zeit noch nicht hinlänglich unterrichtet sein, so sind sie noch weiter zurückzusetzen.

Wo immer Wessenberg bessernd die Hand anlegte, immer geschah es nach seinem eigenen Geständnis zu dem Zweck, dass das Reich Gottes gefördert werde.

Wer sieht nicht, dass diese umfassende Obsorge aus einem für das Seelenheil der Menschen glühenden Herzen kam? Wer *so* die Menschen Gott nahe bringen will, der muss ihm selbst nahe sein. Wer wird nicht ergriffen von den Worten, die der scheidende Oberhirt in seinem *Abschiedshirtenbrief* (21. Okt. 1827) an seine Diözesanen richtet: „Bei allen Ereignissen geziemt es dem Christen, zuvörderst seinen Blick zu demjenigen zu erheben, der alle Schicksale der Menschheit mit unerforschlicher Weisheit lenkt, durch den alles besteht, und der insbesondere für das Wohl seiner von dem ewigen Sohne gestifteten Kirche bis ans Ende der Zeiten mit väterlicher Sorge wacht. Danken wir ihm von Herzen für das Vergangene und sehen wir mit Vertrauen der Zukunft entgegen! Soll doch das neue Gebäude (Bistum Freiburg) wie das alte nur Christo, nur der Verherrlichung

---

lesens), die nach Eph. 5, 5 dem Götzendienst gleich zu achten sei, gegen *Irreverenz* und gegen *Aberglauben*. Von den aus diesen drei Verkehrtheiten hervorgehenden Missbräuchen werden Beispiele erwähnt, allerdings nur „summatim“; die Bischöfe werden aufgefordert, nicht nur das Gesamte, sondern alles, was dahin gehört, zum Gegenstand ihrer Fürsorge zu machen.
Red.

seines Namens dienen . . . Mein Gewissen gibt mir Zeugnis, bei allen Mühen und Kämpfen nirgends eigenen Vorteil, sondern überall, soweit beschränkte Kräfte und Einsichten es zuliessen, die Ehre Christi, die fruchtbare Teilnahme seiner Herde an der Heilsanstalt Gottes gesucht zu haben.“ Und wie in einen herrlichen, alle Strebungen seiner Seele zusammenfassenden Schlussakkord klingen die Worte seines *Testamentes* aus: „Möge Gottes ewiges Reich, dessen Verkünder und Haupt Jesus Christus ist, stets wachsen und immer mehr blühen und gedeihen auf Erden! Möge die Einsicht und Überzeugung stets zunehmen, dass wahre und ungeheuchelte Liebe Gottes und des Nächsten nach Anweisung unseres göttlichen Erlösers das Wesen der Religion ausmache; dies ist mein innigster und höchster Wunsch. Mit der freudigen Hoffnung seiner dereinstigen vollständigen Erfüllung scheide ich von der irdischen Welt mit dankerfülltem Herzen gegen den liebreichen Geber alles Guten und erheitert und beseligt durch den Frieden, den die Welt nicht zu geben vermag, voll zuversichtlichen, unbegrenzten Vertrauens zu dem Vater des Lichts, dem Urquell der ewigen Liebe.“

Wer so schreiben, wer im Angesichte des Todes so bekennen kann, der ist in Wahrheit ein religiöser Mensch, ein frommer Christ, ein treuer Priester des Herrn.

Noch lebt, trotz aller Gegenreformation, Wessenbergs Geist im Bereiche des alten Konstanzer Bistums. Noch wird in mancher Familie als grösster Schatz Wessenbergs Gebetbuch gehütet. Vor kurzem brachte mir ein betagtes Mütterchen das Buch und überreichte es mir mit den Worten: „Das Buch gehörte meiner Mutter, sie hat oft darin gebetet, es war ihr Kleinod. Und damit es nicht verloren gehe, wenn ich sterbe, übergebe ich es Ihrer Obhut.“ Rührend schönes Zeugnis! Schön für den, der das Buch verfasst hat und schön für die, die es benutzt hat. Und dass sie es eifrig benutzt hat, das sah man den stark abgegriffenen Blättern genugsam an. In diesem Gebetbuch aber atmet Wessenbergs Seele.

Im „Neuen Jahrhundert“ (vom 19. Januar 1913) las ich einen aus der Münchner Wochenschrift „März“ übernommenen, überaus beachtenswerten Artikel über Gebetbücher von L. Thoma, worin der Verfasser nachweist, wie die römischkatholischen Gebetbücher „unter allen möglichen gezierten, süsslichen

Titeln alle das gleiche bieten: gefühlsarme, in unglaublich geschraubten Redensarten sich ergehende Gebete". Wer die Materie kennt, wird das Urteil unterschreiben. Man stelle nun diesen Erzeugnissen Wessenbergs Gebetbuch gegenüber. Da ist Christi Geist, da ist schlichte, ungekünstelte, ungeschminkte Religiosität. Da ist eine klare, fassliche, herzandringende Sprache. Da spricht ein Mensch mit heissem Religionsempfinden zu seinen Mitmenschen. Dies Buch allein ist ein Zeugnis für Wessenbergs frommen Sinn.

So lebt Wessenberg noch heute. Was er gehofft, es ist Wahrheit.

„Hab' ich doch dem Schoss der Zeiten
Hoffend meine Saat vertraut.
Und was Glaub' und Liebe streuten,
Wird vom Himmel mild betaut.
Mögen Stürme drüber tosen —
Stürmen trotzt der Wahrheit Wort,
Mag, was sterblich, sich bemoosen,
Was aus Gott, lebt ewig fort."

Konstanz. Wilhelm Schirmer.